

Verfasser zu folgenden Ergebnissen: Während die bis ca. 1750 erschienene Fachliteratur durch die Übernahmen der Bibliotheken Bünaue und Brühl umfassend vertreten ist und durch Zukäufe bis 1839 komplettiert werden konnte, wurden in der Zeit von 1840 bis 1869 sehr wenige Titel hinzu erworben. Erst nach 1870 verzeichnete der Bestand wieder erhebliche Zuwächse an technischer Literatur. Transparent wird diese Bestandsentwicklung durch einen umfangreichen bibliografischen Anhang, welcher die einzelnen zum Dresdner Mechanicabestand gehörigen Titel mit Signatur, Erwerbungs-jahr und -preis sowie Angaben zur Provenienz verzeichnet. Für immerhin 91 % des zu untersuchenden Korpus konnte der Herkunftsnachweis erbracht werden. Somit liefert dieser 88 Seiten umfassende quellenkundliche Anhang eine aussagekräftige Grundlage für die Rekonstruktion der mit den Erwerbungswegen verbundenen buch- und bibliotheksgeschichtlichen Beziehungen.

Ergänzt durch Exkurse zur Bibliothek der Technischen Hochschule Dresden sowie zur Arbeitsteilung im Dresdner Bibliothekswesen bietet Hermanns Monografie insgesamt einen facettenreichen Querschnitt zu mehr als 350 Jahren Dresdner Bibliotheksgeschichte.

Dresden

Torsten Sander

PETER HERSCHE, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, 2 Teilbände, Herder, Freiburg u. a. 2006. – Zus. 1206 S. (ISBN: 978-3-451-28908-8, 78,00 €).

Das zweibändige Werk bietet keine Gesamtdarstellung des Barockzeitalters, sondern der Verfasser, der Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Bern gelehrt hat, konzentriert sich auf den Barockkatholizismus in gesamteuropäischer Perspektive. Im Mittelpunkt steht dabei der Zeitraum von etwa 1600 bis 1770, doch bleiben auch das vorhergehende Zeitalter der Konfessionalisierung sowie Weiterwirken und Auseinandersetzung mit der Barockkultur im späteren 18. und im 19. Jahrhundert nicht außer Betracht. Hersche versteht Barock als „Kultur des frühneuzeitlichen Katholizismus“ zwischen Tridentinischer Reform und Katholischer Aufklärung. Für das Vorhaben ist er durch diverse eigene Veröffentlichungen zur Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, aber auch zur Sozial- und Kulturgeschichte der Zeit gerüstet, nicht zuletzt auch durch sein Buch über Italien im Barockzeitalter (Wien 1999), aber es geht Hersche doch um mehr als eine bloße Forschungssynthese, die eigene und andere Arbeiten bündelt. Vielmehr ist ihm darum zu tun, in der Gesamtschau neue Perspektiven auf den katholischen Teil des frühneuzeitlichen Europa zu eröffnen und damit eine Epoche neu zu betrachten, die bisher vor allem unter den Leitbegriffen der Konfessionalisierung und des Absolutismus gedeutet wurde.¹ Von den Großentwürfen der Epoche, wie sie in den letzten Jahrzehnten von namhaften Historikern wie beispielsweise ROBERT MANDROU (Staatsräson und Vernunft 1649–1775 [Propyläen-Geschichte Europas, Bd. 3], Frankfurt a. M. 21981) oder FERNAND BRAUDEL (Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XVe–XVIIIe siècle, 3 Bde, Paris 1979, deutsch unter dem Titel: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts, 3 Bde., München 1986) vorgelegt wurden, ist dieses Buch weit entfernt. Für Mandrou und in einem noch stärkeren, fast schon ideologisch

¹ Allmählich setzt eine Neubewertung der Epoche ein, ablesbar beispielsweise an der vorzüglichen Überblicksdarstellung von HEINZ DUCHHARDT, Das Zeitalter des Absolutismus (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 11), München 1989, die bis 1998 drei Auflagen erlebt hat. Die vierte Auflage ist 2007 unter dem Titel „Barock und Aufklärung“ erschienen.

einseitigem Maße für Braudel haben Kirche, Klerus und Frömmigkeit keine Rolle gespielt. Eben diese Aspekte stellt Hersche aber in den Mittelpunkt seines Monumentalgemäldes, das durchaus den Anspruch erhebt, ein streckenweise neues Bild des 17. und 18. Jahrhunderts zu bieten. Barock im Sinne Hersches ist eben die „Dominanz des Kulturell-Religiösen“ gegenüber der Ökonomie (S. 943, aber dies ist freilich nur die erste von insgesamt 18 Thesen, welche den Barock als Epoche komplex umschreiben, siehe dazu S. 943-947).

Ausgangspunkt des Vorhabens ist für Peter Hersche die Feststellung, dass seit dem Erscheinen des Buches von Ludwig Andreas Veit und Ludwig Lenhart über „Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock“ (Freiburg 1956) keine neue Synthese des Themas mehr erschienen ist und dass überhaupt seit den 1950er-Jahren der Begriff des Barock als Epochensignatur (außerhalb der Kunstgeschichte) keine Rolle mehr spielt. Neben diese historiografische Verlust Erfahrung tritt für den Autor als Gegenwartserfahrung der rapide Bedeutungsverlust des Christentums und der konfessionell geprägten Lebenswelten, der mittlerweile bei vielen Menschen zu elementaren Wissenslücken über die christlichen Grundlagen Europas geführt hat, eine Erfahrung übrigens, die jedem Hochschullehrer präsent ist, sofern er nicht selbst diesen Sachverhalten gleichgültig gegenübersteht. Schließlich moniert Peter Hersche auch den Umstand, dass die Forschung nach wie vor zu sehr national fixiert ist und vor allem zwischen dem germanischen und dem romanischen Sprachkreis eine Grenze klappt, die nun der Schweizer Gelehrte mit seiner Synthese überwinden möchte. Sein Blick richtet sich auf die katholisch geprägten Länder des deutschen Sprachraums sowie auf Italien, Frankreich und die Iberische Halbinsel, während das katholische Osteuropa einschließlich Böhmen und Polen ebenso wie die Minderheitskatholizismen in England und den Niederlanden ausgeklammert bleiben. Da Polen nicht behandelt wird, spielt selbstverständlich auch das barocke Sachsen im Augusteischen Zeitalter keine Rolle für diese Darstellung.

Herschens Ansatz orientiert sich vor allem an der Sozial-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte (S. 28). In einem „Grundlagen“ überschriebenen Kapitel setzt sich der Verfasser mit herrschenden Forschungsparadigmen wie der Modernisierungsthese, der Sozialdisziplinierungs- und Konfessionalisierungsthese, der kulturgeschichtlichen Forschungstradition, dem Erbe der Volkskunde und der Herausforderung der Geschlechtergeschichte, kurzum, mit den „Holz- und Königswegen zu einer Sozial- und Kulturgeschichte der Religion“ völlig selbstständig und freimütig auseinander, ebenso mit den konfessionellen Kulturen bei Max Weber, der letztlich doch plakativ fortschrittlichen Protestantismus und rückständigen Katholizismus gegenübergestellt hat. Der Verfasser entwirft weiter eine Typologie der verschiedenen Katholizismen (hier mit einem großen Warnzeichen, die Studien über den „Sonderfall Frankreich“ für den europäischen Katholizismus zu generalisieren). Schließlich werden im letzten Abschnitt des Grundlagenkapitels Anspruch und Wirklichkeit des Konzils von Trient ausgeleuchtet, was deshalb von Bedeutung ist, weil bei konsequenter Umsetzung des Tridentinums mit seinem römischen Kirchenverständnis der europäische Katholizismus wesentlich homogener, aber wohl auch monotoner geprägt worden wäre, als es der tatsächliche empirische Befund für das Barockzeitalter erkennen lässt, den Verfasser in drei Großkapiteln als mittel- und südeuropäisch ausgerichtete vergleichende Gesamtschau ausbreitet. Das Kapitel zur Sozialgeschichte fragt zunächst nach den Eigenheiten der katholischen Gesellschaft, betrachtet den geistlichen Stand, das Kloster als spezifisch katholische Lebensform und die Rolle der Laien in der Kirche. Im wirtschaftsgeschichtlichen Kapitel geht es zunächst um den katholischen Wirtschaftsstil, weiter um Kreditwesen und Investitionsverhalten, ostentative Verschwendung und „Mußpräferenz“, worunter so angenehme Aspekte wie kirchliche Feiertage,

Heiligenverehrung, Fest und Musik behandelt werden. Schließlich thematisiert der Verfasser in einem längeren Kapitel zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte noch folgende Aspekte: erfolglose Disziplinierung, Leben ohne Plan (worunter neben dem Zeitverständnis die Einstellung zu Katastrophen und das Versicherungswesen ebenso angesprochen werden wie die Haltung zu Armen und Bettlern), religiöses Freizeitvergnügen (nämlich Wallfahrten!) und schließlich werden unter der provokanten Frage „verzauberte Welt?“ Bildung, Wissenschaft und Magie betrachtet. Das letzte Kapitel präsentiert Schlussfolgerungen, indem die konfessionell verschieden geprägten Kulturen Europas herausgearbeitet und Barock als Epoche umrissen werden. Der Ausblick gilt dann den religiösen Reformen der Aufklärung als Antibarock und dem Fortleben als Neobarock (dies als Frage formuliert) im 19. und 20. Jahrhundert.

Der Verfasser verbindet die Fähigkeit zur großen Synthese und anschaulichen Darstellung mit einem nicht weniger ausgeprägten Talent zur pointierten und gelegentlich auch provokanten Formulierung. Die Syntheseleistung soll hier exemplarisch nur durch den Hinweis auf die Abschnitte über die Pfarrgeistlichen (S. 247-317) und die Rolle der Laien in der Kirche (S. 383-441) hervorgehoben werden. Was hier über die Pfarrei und ihre Bedeutung als Schnittstelle von Kirche und Welt im frühneuzeitlichen Europa ausgeführt wird, kann man in keinem anderen Werk nachlesen. Lehrreich ist die Lektüre auf Schritt und Tritt. Man lese nur, um fast willkürlich ein Beispiel herauszugreifen, die Ausführungen über Zeitbewusstsein und Zeitnutzung (S. 753 ff.). Spätestens an dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Verfasser einen gigantischen Forschungsstand verarbeitet hat, der sich in einem mehr als 100-seitigen Literaturverzeichnis niedergeschlagen hat (S. 1091-1199). Auf Fußnoten wird in der Darstellung gleichwohl weitgehend verzichtet. Stattdessen findet der Leser am Ende eines jeden Unterabschnitts resümierende Bemerkungen zum Forschungsstand mit Angabe der Kurztitel, dazu weiterführende, vielfach pointierte Bemerkungen. Das Buch will nicht nur als „Meistererzählung“ gelesen, sondern auch als Handbuch benutzt werden. Ausgesprochen erfrischend und ermutigend lesen sich natürlich die Passagen, in denen der Verfasser sich in beharrlicher Skepsis mit der Geschichte als Fortschrittsgeschichte auseinandersetzt oder nachvollziehbare Zweifel an der Konfessionalisierungsthese äußert. Dies zeigt, dass hier jemand schreibt, dem es nicht darum geht, kurzfristigen Beifall durch Einordnung auf dem Haupttrampelpfad der tonangebenden Fachvertreter zu erhalten, oder anders gewendet: Peter Hersche setzt den Meistererzählungen, die diesem Trend folgen, eine eigene Meistererzählung entgegen und gibt damit einem ganzen Zeitalter ein neues Profil. Die abschließenden Betrachtungen Hersches über „Katholizismus und Fortschrittskritik“ wären heute – mitten in einer fundamentalen Krise aller ökonomischen Wachstumserwartungen – wohl noch schärfer konturiert ausgefallen.

„Muße und Verschwendung“ ist eine großartige Gesamtdarstellung, eines der besten, anregendsten und provokativsten Bücher, die ich seit Langem gelesen habe. Für die Geschichtsschreibung in den protestantisch geprägten Ländern Nord- und Mitteldeutschlands stellt dieser Großentwurf eine besondere Herausforderung dar, wäre doch konkret zu überprüfen, ob die angeblich so fortschrittsgläubige und modernisierungsfreudige nichtkatholische Welt tatsächlich so unbarock war, wie es der Autor sieht: „Barock im Vollsinn gibt es nur im katholischen Teil, im protestantischen existiert er nur ansatzweise, rudimentär, partiell, als ‚halbherziges Randbarock‘ (Richard Alewyn)“, meint Hersche (S. 944). Man mag hier wie bei anderen Behauptungen entschieden anderer Meinung sein; es bleibt das Verdienst von Peter Hersche, einen großartigen Gesamtentwurf aus europäischer Perspektive geliefert zu haben, an dem sich die Forschung fortan abarbeiten kann. Ob es jemals ein ähnlich monumentales Gegenbild des europäischen Barockprotestantismus geben wird?